

Autorität – Oder: Was es heißt, erwachsen zu sein

Pädagogische Meditationen mit Hannah Arendt – Teil 2

Bald 40 Jahre nach ihrem Tod strahlen Hannah Arendts Gedanken mehr denn je. Der Kinofilm von Margarethe von Trotta macht sie derzeit sogar populär. Man wünscht sie sich als Zeitgenossin, mit der man ins Gespräch kommen möchte. Aber in den pädagogischen Diskursen ist sie noch nicht angekommen. Zu Erziehung und Bildung hat sie sich allerdings auch nur selten ausdrücklich geäußert, um so mehr zwischen ihren Zeilen. Dort wartet eine pädagogische Inspiration darauf, entdeckt zu werden.¹

REINHARD KAHL

Am 13. Mai 1958 sprach *Hannah Arendt* in der Bremer Böttcherstraße über *Die Krise der Erziehung*.² In der einzigen pädagogischen Rede, die sie je gehalten hat, ging es um das Neue, um die Kinder, aber vor allem um die Erwachsenen.

Der Vortrag wurde von Pädagogen und Erziehungswissenschaftlern kaum beachtet, vielleicht weil sie ihr Publikum wieder mal irritiert hatte. Denn sie kritisierte die neue, *progressiv education* genannte Richtung innerhalb der amerikanischen Pädagogik. Arendts Einwände schienen vielen konservativ, wenn nicht sogar reaktionär zu sein. Sie war tatsächlich konservativ und sie war zugleich zukunftsgezwungen. Ihr ging es um beides: Um den Erhalt einer immer zerbrechlichen Welt, die nur zwischen den Menschen besteht, und um deren Erneuerung. Das *Und* war ihr näher als jedes *Entweder – Oder*.

Thema ihres Vortrags also waren weniger die Kinder als die Erwachsenen. Die kritisierte sie, weil sie den Kindern Probleme aufladen, die sie selbst zu lösen sich scheuen. Hannah Arendt war noch nicht davon beunruhigt, dass jedes Neugebo-

rene in Deutschland inzwischen mit fast zweihunderttausend Euro Schulden zur Welt kommt.³ Auch das Ausmaß der Mitgift ökologischer Hypothesen war damals noch nicht in Sicht. *Umwelt* war noch kein Thema. Aber die Gefährdung der Welt, eben des *Zwischen*. Schließlich beunruhigte Hannah Arendt mehr noch als die *Selbstentfremdung* der Menschen ihre *Weltentfremdung*.

Sie verlangte ganz einfach, dass Erwachsene für die Welt, wie sie ist, den Kindern gegenüber einstehen, auch und sogar gerade dann, wenn sie mit ihr nicht einverstanden sind. Sie kritisiert Erwachsene, die sich darauf herausreden, dass das Neue von den Kindern ausgehen sollte, weil sie in ihrer Spontaneität doch überlegen und so viel authentischer seien.

Verantwortung

Hannah Arendt argumentierte: *Sofern das Kind die Welt noch nicht kennt, muss es mit der Welt graduell bekannt gemacht werden; sofern es neu ist, muss darauf geachtet werden, dass dies Neue nach Maßgabe der Welt, so wie sie ist, zur Geltung kommt und nicht von dem Alter der Welt erdrückt wird. In jedem Fall aber stehen hier*

*die Erzieher dem Jugendlichen als Vertreter der Welt gegenüber, für die sie die Verantwortung übernehmen müssen, obwohl auch sie diese Welt nicht gemacht haben, selbst wenn sie heimlich oder offen wünschen sollten, sie sei anders, als sie ist. Die Verantwortung wird den Erziehern nicht willkürlich aufgebürdet; sie liegt einfach in der Tatsache beschlossen, dass die Jungen von den Erwachsenen in eine jeweils verschiedene Welt hineingeboren worden sind. Wer die Verantwortung für die Welt nicht übernehmen will, sollte keine Kinder zeugen und darf nicht mithelfen, Kinder zu erziehen.*⁴

Das klingt hart und sie meinte es ernst: *Wer die Verantwortung für die Welt nicht übernehmen will, sollte keine Kinder zeugen und darf nicht mithelfen, Kinder zu erziehen*. Was würde es heißen diesen Satz auch ernst zu nehmen? Erlauben wir uns, liebe Leser⁵, einen ersten Exkurs.

Wie wortreich können doch Pädagogen sein, wenn sie begründen, dass die Verantwortung anderswo liege, nämlich bei den Regierungen und Behörden, bei der Wirtschaft und der Gesellschaft, vielerorts, jedenfalls nicht bei ihnen selbst. Proklamieren sie damit nicht ihre eigene Machtlosigkeit? Tatsächlich

meint heute die Hälfte der Lehrer in Deutschland kaum Einfluss auf die Schüler zu haben.⁶

Diesem Bestreiten ihrer Verantwortung entspricht ein zweiter Argumentationstyp, mit dem häufig Verantwortung abgewiesen wird. Die Weigerung zu antworten, vor allem gegenüber den Schülern, oft aber auch den Kollegen gegenüber, so nach dem Muster: *Dafür trage ich die Verantwortung – und da muss ich dir (oder ihnen) doch nicht antworten.* Eine verbreitete und genau besehnen merkwürdige Verkehrung: *Verantwortung zu tragen* statt zu antworten. Eine Flucht aus der unmittelbaren Tätigkeit, die das Verb ausdrückt, in das Nomen, das dann von außen umständlich an die Hand genommen wird. Schon grammatisch zeigt sich der Rückzug aus freier Tätigkeit (*antworten*) in vermittelte Vollzüge (*Verantwortung tragen*).

Die Zurückweisung der Verantwortung also nach zwei Seiten. Zum einen: *Daran hab ich keine Schuld! Da kann man eh nichts tun! Das geht mich nichts an! Das ist gar nicht meine Welt!* Und zur anderen Seite hin: *Das ist nicht deine Welt! Misch dich nicht in meine Hoheit ein! Das geht dich gar nichts an!*

Gewiss, das ist ein Bild aus groben Strichen, die aber skizzieren eine Haltung, die uns nicht nur vom Blick auf die anderen, sondern auch auf uns selbst, wenn wir mal die Innenbeleuchtung einschalten, bekannt ist. Es geht also nicht darum, anzuklagen, sondern – auch im Spiegel der anderen – die Formatierungen des kulturellen Gedächtnisses, das uns prägt, zu erkennen, zu reflektieren und ihre Wiederholungen zu unterbrechen.

Politik: die gemeinsame Welt

Was hingegen würde es bedeuten, als Erwachsener mit der Welt nicht einverstanden zu sein und den Kindern gegenüber dennoch und gerade deswegen die Verantwortung für sie zu übernehmen? Es entstünde eine Spannung, die nach Auflösung verlangt. Eine Spannung, die privat nicht zu ertragen wäre. Eine, die nach Handeln drängt. Für Hannah Arendt beginnt alles Handeln mit dem Sprechen. Sie unterscheidet Arbeit, die das Überleben sichert, das Herstellen der Dinge, das für unsere Welt eine Bühne



Hannah Arendt. Foto: © Bluecher Literary Trust

schafft, und schließlich das Handeln und Sprechen, in dem Welt entsteht. In der Sphäre des Handelns und Sprechens entsteht Politik. Anders als bei all den Assoziationen, die sich uns beim Wort *Politik* einstellen, beginnt für sie *Politik*, also das Schaffen einer gemeinsamen Welt, mit dem Sprechen und mit der Bildung seines Mediums, der Sprache.⁷ In diesem Sinne gäbe es für die Lehrerbildung vor allem ein Thema: Sprache und Sprechen. Selber sprechen! Selbst denken! Sich exponieren! Keine Nachsicht gegenüber dem Gerede! Hannah Arendt unterstrich: Das Denken entsteht aus dem Sprechen und nicht umgekehrt.⁸

In ihrer wohl berühmtesten Rede, die sie ein Jahr nach dem Bremer Vortrag in Hamburg zur Verleihung des Lessing-Preises hielt⁹, hatte sie die Neigung von *mehr und mehr Menschen in den Ländern der westlichen Welt* kritisiert, die *Freiheit von der Politik als Grundfreiheit begreifen und die sich von der Welt und ihren Verpflichtungen in ihr zurückgezogen hätten*. In dieser Haltung sah Hannah Arendt eine Gefährdung der Welt. In anderen Zusammenhängen kritisierte sie

diese Haltung als Feigheit, auch als Dummheit, die mit diesem Rückzug zwangsläufig einhergeht.

Und eben diese Haltung nahm sie in dem Vortrag über die Krise der Erziehung aufs Korn. Vielleicht haben sich die liberalen Erwachsenen gar nicht so sehr aufgemacht, die Kinder zu befreien, sondern haben einfach versucht, sich aus dem Staub zu machen? Enthalten sie, die seitdem so häufig im Verdacht stehen, die Kinder zu verwöhnen, nicht ihren häufig idealisierten Kindern etwas schlechterdings Unersetzliches vor, nämlich sich selbst?

Die Erwachsenen, nicht die Kinder gehören in das Zentrum der Diskussion um Erziehung!

Mehr als halbes Jahrhundert später haben Hannahs Arendts Worte von ihrer Aktualität und von ihrer gedanklichen Kompromisslosigkeit nichts eingebüßt. Im Gegenteil, sie wirken visionär: Die Erwachsenen, nicht die Kinder gehören in das Zentrum der Debatten um Erziehung!

Gewiss, das ist nur eine Perspektive im vieldimensionalen Raum des Generationenverhältnisses. Das 20. Jahrhundert hat den Blick für Kinder geschärft. In den Diskursen und auch im Alltag werden sie nicht mehr nur aus der Devianzperspektive als unfertige Erwachsene gesehen. Man entdeckt das Lerngenie schon der Jüngsten. Das ist aber nur die eine Seite. Auf der anderen Seite ist das 20. Jahrhundert auch das Jahrhundert verweigerter Dialoge und der Ohnmacht geworden. Zumal den Deutschen warf Hannah Arendt vor, sie hätten sich nach den misslungenen Versuchen, Weltherrschaft zu erringen, in die Ohnmacht verliebt. Könnte es also sein, dass die Entdeckung der Kinder von einem Rückzug der Erwachsenen begleitet wurde?

Hannah Arendt bringt dabei nun einen Begriff ins Spiel, der in den vergangenen Jahrzehnten unter den allergrößten Verdacht geraten ist, die Autorität.

Autorität und Stolz

Hanna Arendt argumentierte: *In der Erziehung selbst äußert sich diese Verantwortung für die Welt in der Autorität. Die Autorität der Erzieher und die Qualifikation des Lehrers sind nicht dasselbe. Wiewohl ein gewisses Ausmaß von Qualifikation für die Autorität unerlässlich ist, kann auch die höchst gesteigerte Qualifikation von sich aus niemals Autorität erzeugen. Die Qualifikation des Lehrers besteht darin, dass er die Welt kennt und über sie belehren kann, aber seine Autorität beruht*

›Wer-jemand-ist übersteigt alles, was dieser jemand möglicherweise leisten und vollbringen kann.‹

darauf, dass er für diese Welt die Verantwortung übernimmt. Gegenüber dem Kind nimmt er es gleichsam auf sich, die Erwachsenen zu repräsentieren, die ihm alle sagen und im einzelnen zeigen: Schau, dies ist unsere Welt.¹⁰

Auch ein gewisser Stolz gehört dazu schau, dies ist unsere Welt zu sagen. Stolz?

Ja, Stolz! Das, was die Integrität der Person, die durch nichts anderes zustande kommen kann als dadurch, dass sie die Mitgift der Geburt aktualisiert und artikuliert, hält und erhält,

ist, was wir gemeinhin Stolz nennen. Stolz aber ist nur möglich in dem Vertrauen, dass Wer-jemand-ist an Größe und Bedeutung alles übersteigt, was dieser jemand möglicherweise leisten und vollbringen mag.¹¹

Stolz entspringt der Integrität der Person. Sie betrifft Wer jemand ist und nicht seine Leistung. Was wäre das für eine pädagogische Maxime! Tatsächlich geht es in den Schulen mehr und mehr um die Leistung oder, was die Steigerung einer Vorstellung von Leistung ist, bei der nach der Person gar nicht gefragt wird, die Simulation von Leistung. Aber das Wort Stolz irritiert. Vielen fallen dazu Neonazis ein. Aber denen sollten wir das Wort nicht überlassen. Und wir sollten sie auch nicht zu unseren allzu billigen und wohlfeilen Feinden bösifizieren, etwa wie jener mediokre Fachhochschulpräsident aus Thüringen, der davon sprach seine Einrichtung sei nun ein neonazifreie Zone. Ist der aufgemotzte Stolz auf Deutschland nicht ein böser Nachhall auf die vorenthaltene Würde und auf verweigerte Zugehörigkeit? Ist die Generalprothese stolz auf Deutschland vielleicht eine verdrehte Antwort auf so manchen nur scheinbar kritischen Lehrer, der eigentlich ein Misanthrop war? Also einer, der in seine Verbitterung und in seine Verachtung der Welt auch die ihn nervenden Schüler mit einbezog?

In ihrer Rede zur Entgegennahme des Lessing-Preises am 28. September 1959 in Hamburg ging Hannah Arendt auch auf den Misanthropen ein. Diese Menschlichkeit, die sich in den Gesprächen der Freundschaft verwirklicht, nannten die Griechen Philanthropia, eine Liebe zu den Menschen, die sich daran erweist, dass man bereit ist, die Welt mit ihnen zu teilen. Ihr Gegensatz, die Misanthropie oder der Menschenhass, bestand darin, dass der Misanthrop niemanden findet, mit dem er die Welt teilen möchte, dass er niemanden gleichsam für würdig erachtet, sich mit ihm an der Welt und der Natur und dem Kosmos zu erfreuen.

Wenn der Kern aller Pädagogik die Gestaltung des Generationenverhältnisses ist, dann geht es dabei ebenso um die Erwachsenen wie um die Kinder und Jugendlichen, aber am wirksamsten fangen wir Erwachsene bei uns an. Wir waren nun mal einfach vor ihnen auf der Welt. Und wir kön-

nen die Fackel der Welt nur weitergeben, wenn wir sie zuvor entgegengenommen haben. Sich als Zuschauer an den Wegesrand zu verdrücken, die Welt nur zu rezensieren, statt in ihr tätig zu werden, das sollten Pädagogen für sich nich akzeptieren.

Ein Jemand sein

Es geht also um uns, die Erwachsenen. Aber die Erwachseen kommen in der Pädagogik kaum vor. Gewiss, die Lehrer sind ein großes Thema. Aber wo wird in Theorien über die Lehrerrolle und in den Studien zur Professionalisierung die Frage nach der erwachsenen Position gestellt? Was wären denn erwachsen gewordene Erwachsenen? Was heißt es, wie Hannah Arendt es formulierte, *ein Jemand zu sein*?

Ein Jemand zu sein ist weder selbstverständlich noch banal. Es ist ein Wagnis. *Ein Jemand zu sein*, bedeutet nicht eine Rolle zu spielen oder nur irgendwie zu funktionieren. Ein Jemand zu sein ist eine Antwort auf die ursprüngliche Verschiedenheit und Fremdheit eines jeden Menschen, mit der er zur Welt gekommen ist. Ein Gedanke, der im Zusammenhang der Debatten über Individualisierung und Heterogenität in den Schulen ganz aktuell werden müsste.

Jeder Mensch steht an einer Stelle in der Welt, an der noch nie ein anderer vor ihm stand, schrieb Hannah Arendt in *Vita activa*, dem Buch, das sie ursprünglich *Amor Mundi*, Liebe zur Welt nennen wollte. Erst aus dieser nicht weiter reduzierbaren Verschiedenheit und Eigenheit eines jeden, Hannah Arendt nannte sie die Pluralität der Menschen, ergibt sich die Möglichkeit zur Verständigung. Wenn alle identisch wären oder sein sollten, wäre Verständigung weder nötig noch denkbar.¹² Der Preis von Pluralität und Sprache allerdings ist die Anerkennung einer ursprünglichen Fremdheit und der allmähliche Verzicht auf sie: *Das Risiko als ein Jemand im Miteinander in Erscheinung zu treten, kann nur auf sich nehmen, wer bereit ist, im Miteinander unter seinesgleichen sich zu bewegen, Aufschluss zu geben, wer er ist, und auf die ursprüngliche Fremdheit dessen, der durch Geburt als Neuankömmling in die Welt gekommen ist, zu verzichten.*¹³

Auf seine ursprüngliche Fremdheit verzichten! Ein gewöhnungsbedürfti-

ger Gedanke. Im Gegensatz zu unserer Tradition sagt er, am Anfang war kein Paradies! Aber mit dem Aufbau einer gemeinsamen Welt lässt sich diese ursprüngliche Fremdheit überwinden! Der Misanthrop allerdings ist ein Mensch, der nicht auf seine Fremdheit verzichten mag. Er flüchtet aus der offenen Welt, und sucht seinen Unterschlupf häufig in den beschützenden Werkstätten von Erziehungsinstitutionen. Auch dort bleibt er ein Vereinzelter und ein Fremder. Seine Unzufriedenheit wächst mit der Öffnung der geschlossenen Institution. Der Misanthrop neigt zum Idealisieren und zur Perfektion. Damit schafft er sich Folien für seine Negativität, seine allmähliche Verbitterung. Denn wenn die Maßstäbe für andere Menschen so hoch gelegt werden, dass sie fehlerlos wie Engel sein müssten, um zu genügen, dann kann das Urteil immer nur auf *gefallener Engel* hinauslaufen. Das gebräuchlichere Wort für gefallene Engel ist bekanntlich *Teufel*.

Die Kinder

Hannah Arendt argumentierte: *In dem man sie (die Kinder) auf Neues vorbereitet, schlägt man ihnen, den Neuankömmlingen ihre eigene Chance des Neuen aus der Hand.*¹⁴

Hannah Arendts Stärke war nicht die unmittelbare Beobachtung. Sie dachte die Welt in den Begriffen der philosophischen Tradition. Aber das reicht uns Heutigen nicht mehr. Zum einen weil die Begriffe verblasst, unscharf und erklärmungsbedürftig geworden sind (zum Beispiel die Unterscheidung von Handeln, Herstellen und Arbeiten) – das ist ein Nachteil – zum anderen auch weil wir weniger begriffsgläubig sind, und es genauer wissen wollen – was ein Vorteil sein kann.

Versuchen wir einen Blick auf den heutigen Alltag: Eltern heben ihr dreijähriges Kind auf die Astgabel eines Baumes und applaudieren: *Oh, wie toll du klettern kannst.* Andere schenken ihrem fünfjährigen Sohn ein Fahrrad mit Stützrädern. Beim ersten Versuch schon jubeln sie: *Du kannst ja Fahrrad fahren.* Aber damit hat es sich. Sie üben nicht mit ihm. Sie unternehmen nichts Gemeinsames. Sie verstellen dem Kind den Weg tatsächlich Neues zu entdecken, auch sich selbst. So beginnt die Sozi-

alisation in eine Prothesenwelt. Stützräder sind genau die richtige Erfindung zum Vortäuschen schneller Erfolge. Ein drittes Elternpaar schenkt ihrem vierzehnjährigen Sohn eine E-Gitarre. Die ersten Misstöne quittiert es mit *oh, wie toll, so toll.* Darauf angesprochen, dass doch jeder hören könne, auch ihr Sohn, dass aller Anfang schwer sei, verteidigen sich die Eltern pflichtschuldig: Man soll doch loben. So ziehen sie häufig von Anfang an das Falschgeld vor. Im feinen Loben hört man noch die Resonanz auf die vorherigen Elterngenerationen, die ihren Kindern Anerkennung häufig verweigert haben. Mit der bloßen Kompensation des eigenen Mangels verfehlten sie die heutigen Kinder. Das Dauerlob vergifftet. Kinder können ihm nicht trauen und hören auf, den Eltern zu trauen. Der Verzicht auf das Wort *Nein* reißt nun auch die Möglichkeit eines *Ja* mit in den Abgrund. Zurück bleibt Geräune. Ein Loben, das nur auf seine Wirkung aus ist, und nicht mehr auf Wahrheit, gerät in den Sog von Manipulation und sorgt für weiteren Umlauf von Falschgeld.

Erwachsene, die ihre Welt wie Untermieter bewohnen, ziehen mut- und orientierungslose Kinder auf. Sie verweigern ihnen das wichtigste Lebensmittel: Resonanz. Autorität bedeutet Verantwortung, Dialog, Resonanz, die Sorge für andere und Liebe zur Welt. Diese Erwachsenenentugenden erodieren. Wird die Welt zu einer Ansammlung von Vereinzelten? Verwechseln wir Autonomie mit Autismus? Für die Totalitarismusforscherin, die Hannah Arendt auch war, ist die moderne Arbeitsgesellschaft selbst eine Quelle von *Entfremdung und Verlassenheit*, aus der heraus sich die Verlassenen nach Eindeutigkeit sehnen.

Ihre Fixierung auf sich selbst verschärft die Weltentfremdung. Mit der Absicht, es anders und besser machen zu wollen als die eigenen Eltern, verlieren sie ihre Kinder aus dem Blick, die dann womöglich noch verlassener wirken als damals ihre Eltern.

Verlassenheit

Hannah Arendt argumentierte: *Deutlicher konnten moderne Menschen ihre Unzufriedenheit mit der Welt, ihr Unbehagen mit dem Bestehenden gar nicht*

Das Konzept für ein zeitgemäßes Gesundheitsmanagement



- Was ist eine »Gute gesunde Schule«?**
- Sie fördert Kompetenzen für selbstständiges und lebenslanges Lernen und die Fähigkeiten, in einer sich verändernden Gesellschaft ein erfolgreiches und gesundes Leben zu führen.
 - Die Lern- und Leistungsfähigkeit und die Zufriedenheit von Lehrern und Schülern stehen im Zentrum
 - Gesundheitsthemen werden in den Unterricht integriert.
- Das Buch bietet Ihnen praxisnahe Materialien für ein nachhaltig wirksames Gesundheitsmanagement an der Schule.**

Heinz Hundeloh
Gesundheitsmanagement an Schulen
Prävention und Gesundheitsförderung als Aufgaben der Schulleitung
2012. 171 Seiten. Broschiert.
€ 29,95 D
ISBN 978-3-407-25686-7
Auch als **E-Book** erhältlich.

Leseprobe auf
www.beltz.de

BELTZ

äußern als durch die Weigerung, ihren Kindern gegenüber die Verantwortung für all das zu übernehmen. Es ist, als ob sie ihnen täglich sagten: in dieser Welt sind auch wir nicht sehr verlässlich zu Hause, und wie man sich in ihr bewegen soll, was man dazu wissen und können muss, ist auch uns nicht sehr gut bekannt. Ihr müsst sehen, wie ihr durchkommt; uns jedenfalls sollt ihr nicht zur Verantwortung ziehen können, wir waschen unsere Hände in Unschuld.¹⁵

Nicht erwachsen gewordene Erwachsene scheuen die Präsenz. Sie wollen eigentlich nicht da sein. Sie wollen sich nicht exponieren. Sie erinnern an einen Gastgeber, der versucht, nicht aufzufallen, der so wirkt, als hätte er sich zu seinem eigenen Fest gar nicht eingeladen. Formlos und langweilig zieht dann der Abend an den Herumstehenden vorüber. Den Abend mit Ritualen, Spielen oder einer Rede zu gestalten, weist der Gastgeber, der kein Gastgeber sein will, zurück. Er vermeidet Formen. Wenn er nicht mehr weiter weiß, zieht er Grenzen. Formen wären etwas anderes. Der sich versteckende Gastgeber hat so viel Angst vor seiner Angst, die Form könnte misslingen oder er könnte missver-

häuser des Lernens oder Treibhäuser der Zukunft zu werden.

Kehren wir zu Hannah Arendt zurück. Die generative Kraft, etwas anzufangen, was noch nie war, baut sich im Generationsverhältnis auf. Wenn auch Erziehung als Handlung der Erwachsenen für Hannah Arendt eine im Kern konservative Angelegenheit ist, so ist das Generationenverhältnis alles andere als konservativ: *Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, es sei denn, dass Menschen das Neue, das in die Welt kam, als sie geboren wurden, handelnd als einen neuen Anfang in das Spiel der Welt werfen.*¹⁶

Das Neue, die *Gebürtlichkeit*, ein Wort das Hannah Arendt als Gegenpol zur Sterblichkeit erfand, schließlich der Anfang und das Anfangen, sind Schlüsselbegriffe ihres Denkens, die sich auch durch ihre Rede über die *Krise in der Erziehung* ziehen.

Anfangen

Im ersten Teil dieser pädagogischen Meditationen mit Hannah Arendt hatte ich zwei Wasserzeichen ihres Denkens, oder sagen wir ihrer Haltung ausgemacht: Amor Mundi, die *Liebe zur Welt*, und das *Denken*, das gemäß Platon ein *Gespräch zwischen mir und mir selbst* ist. Ein drittes Wasserzeichen ist ebenfalls ein von Hannah Arendt häufig zitiert Platonsatz: *Der Anfang ist auch ein Gott. Solange er unter den Menschen waltet, rettet er alles.*

Die Fähigkeit, immer wieder anzufangen, gibt der Welt Bestand durch Erneuerung. Das ist für Hannah Arendt das höchste ethische Ziel, also auch das höchste Erziehungsziel. Es kann weder durch Belehrung noch durch Überredung und schon gar nicht durch Indoktrination vermittelt werden. Es kann eigentlich nur durch Ansteckung verbreitet werden. Dieses Ziel wirkt durch das *Wie* des Denkens, durch das *Wer* des Handelns und vor allem durch das Medium des Sprechens. Man könnte auch altmodisch sagen, durch Vorbilder. Deren Wirksamkeit wird nicht durch Absicht, sondern durch Authentizität ermöglicht. Die Verweigerung des Denkens, des Anfangens, der Verantwortung und des Antwortens, sowie die Unfähigkeit, sich in die Lage von anderen zu versetzen, war

für Hannah Arendt der Ursprung von Dummheit und sollte schon deshalb in den Schulen geächtet werden.

Anmerkungen

¹ Erster Teil der »Pädagogischen Meditationen mit Hannah Arendt«: »Denken – Oder: Wie Neues zur Welt kommt«. In: PÄDAGOGIK H. 5/2013, S. 36–39.

Ein Porträt, das Reinhard Kahl zu ihrem 100. Geburtstag in der PÄDAGOGIK H. 10/2006 veröffentlicht hat, im Netz: <http://www.reinhardkahl.de/pdfs/Hannah%20Arendt.pdf>.

² Hannah Arendt, Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Serie Piper 1421, S. 255 ff. Mitschnitt des Vortrags im Internet: <http://www.reinhardkahl.de/se164sucheHannah%20arendt.html>.

³ http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbr/SID-C85D8854-6AA5690C/bst/xcms_bst_dms_37614_37615_2.pdf.

⁴ Krise der Erziehung S. 270.

⁵ Wie immer sind mit dem generalisierten Genus Frauen und Männer gemeint.

⁶ PS »Ach, die Lehrer«. In: PÄDAGOGIK H. 6/2011, S. 64.

⁷ Wer sich auf die Gedanken einlassen will, sollte Vita activa, Hannah Arendts Hauptwerk lesen. Hannah Arendt, Vita activa. Stuttgart 1960 (Erstausgabe), spätere Auflagen als Piper Taschenbuch.

⁸ Vita activa, S. 29 (Erstausgabe); S. 36 (Piper Taschenbuch).

⁹ Hannah Arendt, Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Abdruck der Rede u. a. in: Menschen in finsternen Zeiten. Piper Taschenbuch. München.

¹⁰ Krise der Erziehung, S. 270.

¹¹ Vita activa, S. 206 (Erstausgabe); S. 269 (Piper Taschenbuch).

¹² In Vita activa § 24, argumentiert sie, dass wir Menschen, wenn wir diese konstitutive Verschiedenheit verleugnen, eigentlich unsere Sprache gar nicht bräuchten, eine Signal- oder Zeichensprache würde reichen.

¹³ Vita activa, gegen Ende von § 24.

¹⁴ Krise der Erziehung, S. 258.

¹⁵ Krise der Erziehung, S. 272.

¹⁶ Vita activa §24.

Reinhard Kahl ist Journalist, Erziehungswissenschaftler und Autor.
Adresse: Eppendorfer Landstraße 46, 20249 Hamburg
E-Mail: mail@reinhardkahl.de
Internet: www.reinhardkahl.de/www.adz-netzwerk.de